Karl May bei den Mädchen.

Von **Otto Flake**.

Die Kleine hat Karl May entdeckt. Aber sie ist durchaus nicht klein und bestreitet, mit ihren zehn Jahren, noch ein Kind zu sein.

„Was bist du denn?“ wird sie gefragt.

„Eine Jugendliche,“ lautet die unerwartete Antwort.

„Wer hat dir das gesagt?“ erkundige ich mich; ich weiß schon, alle Umstellungen gehen auf Einflüsse zurück.

„Der neue Lehrer hat es gesagt.“ Es klingt ein wenig nach dem Gerichtssaal.

Meine Jugendliche also liest Karl May. Das ist wie eine Krankheit, ein Dauerzustand mit gleichmäßig hohem Fieber. Soll man den Arzt holen? Ich glaube nicht; für die Familie und das Haus ist es eine angenehme Krankheit, die Tagesordnung läuft nun wir am Schnürchen, ganz im Gegensatz zu normalen Zeiten, wo sie ein Hindernisrennen mit vielen Stürzen und großem Geschrei ist.

Man hat das Kind in der Hand, es gehorcht, kommt pünktlich heim, wendet an die Aufgaben Energie – alles aus Angst, ich könnte eine Strafe verhängen und ihm für eine Stunde oder gar – entsetzlicher Gedanke – für einen Tag den Band „Winnetou“ entziehen.

„Winnetou“ ist wie ein Brotkorb an der Schnur; ein Ruck, und er steigt in die Höhe – mit langem Gesicht schaut ihm einer nach, ein Jugendlicher.

Eine Woche liest sie daran. Vierzig Bände nach den einen, sechzig nach den andern hat der seltsame Sachse geschrieben: es besteht Aussicht auf ein volles Friedensjahr. Wenn man es den Völkern so leicht verschaffen könnte! Man müßte den Staatsmännern Karl May zu lesen geben. Am Ende brächte zu den vielen Wundern, auf die er sich berufen kann, der Mann aus Radebeul auch dieses fertig. Ist es nicht ein Wunder, daß Generation nach Generation zu ihm steht? Und ein noch größeres, daß es den Mädchen ebenso wie den Knaben geht?

„Guten Morgen,“ sage ich, wenn ich herunterkomme.

„Weißt du, Old Shatterhand hätte den Intschu Tschuna töten können, er schoß ihn aber nur zweimal ins Knie, guten Morgen, Pa, guten Morgen,“ erwidert die junge Dame die seit kurzem auf der Eisenbahn den vollen Preis zahlt, so groß ist sie schon.

„Hat nach Winnetous Tod sein Sohn regiert?“ eröffnet sie mittags das Tischgespräch. Ich werde dem Lehrer, der die Jugendliche unter sich hat, einen Brief schreiben und den Wunsch ausdrücken, daß im Geschichtsunterricht die Apachen und Kiowas etwas gründlicher behandelt werden. Falkenauge und großer Adler sind, wie ich versichern kann, Figuren der Weltgeschichte. Man sagt, der Mann, der diese Welt und diese Geschichten ersann, sei niemals drüben gewesen oder doch erst, nachdem schon alles geschrieben war. Kein Wunder, daß er nach acht Tagen heimfuhr – er brauchte eine Wirklichkeit nicht, mit der er allein fertig geworden war.

Unter großer Vorsicht zuerst, immer rücksichtsloser dann, weihte ich das Kind in die Tatsache ein, daß es diesen roten Gentleman, diesen bekehrten Christen und Musterknaben von Pazifisten, nie gegeben hat. Meine perfiden Pfeile prallten ab. Ideale im Inkubationsstadium sind unzerstörbar, die Seele ist immun gegen die Impfungen mit Skepsis.

Ich habe Order gegeben, den Puppenwagen zu Weihnachten nicht auf neu herzustellen. Die Puppen liegen in einem Verschlag. Wenn man ihn öffnet, fährt man zurück: sie liegen wie ein Haufen umgebrachter Kinder da. Ich habe Order auf einen Indianeranzug, Kopfschmuck und Beile gegeben.

Wenn der Erfolg entscheidet, ist Karl May ein großer Mann. Alle Achtung, daß er nun auch noch die Mädchen herumbekommen hat. Es gibt Knaben, für die er damit erledigt ist. Aber auch sie lesen ihn noch, wenn auch mit mehr Maß und Kritik, wie man mir sagt. Sie haben einen Sinn dafür, daß diese Wildwestwelt veraltet ist – sie haben einen größeren technischen Verstand, vermissen das Auto und lassen sich von dem berühmten Henrystutzen, der fünfundzwanzig Schuß abgeben kann, nicht mehr imponieren in einem Zeitalter, wo die Gangsters von Chicago ein Maschinengewehr neben den Chauffeur stellen und den Verräter in elegantem Vorbeigleiten durchlöchern. So überlassen sie den Karl May mit einer großmütigen Geringschätzung denen, die Nachzügler sind: den Mädchen.

Mag sein, daß die Mädchen nachahmen. Eher scheint mir, sie holen nach. Niemand sagt ihnen mehr, daß ein Mädchen das nicht liest. Es ist alles freigegeben, sie entdecken einen Amazoneninstinkt in sich, für den sie später Verwendung haben werden und der durch die Jahrhunderte zu kurz kam. Kleinen Mädchen hält man keine Vorträge, sie erfahren nicht, daß die Welt sich verändert hat und die Frau kein passives Geschöpf mehr ist. Aber sie wissen es ohne Aufklärung, die veränderten Verhältnisse wirken auf sie zurück. Und sie haben die größere Phantasie: es ist ihnen gleich, daß der Henrystutzen heute von jedem Waffenschmied hergestellt werden kann. Sie behandeln die Technik mit der souveränen Mißachtung, die sie verdient. Das ist das Vorrecht der Frau und ein Glück.

Sie setzen die Lektüre auch nicht so intensiv in Gebrüll um wie die Knaben. Sie erzählen sich diese Geschichten. Die Kleine ist in der Klasse die einzige Besitzerin eines Winnetoubuches. Also hat sie eine Stellung, die ihr niemand bestreiten kann. Sie liest in der Mittagpause eine Partie, die Freundin wartet schon an der Ecke, um sich auf dem Schulweg berichten zu lassen. Ehrenhalber ist sie zu Old Shatterhand ernannt worden. Winnetou – das ist unsre Jugendliche selbst – dramatisiert wie folgt:

„Also da greife ich Sam unter dem Arm durch und schlage ihm das Messer aus der Hand. Du wendest dich zu mir und sagst: ‚Ich danke dir, mein weißer Bruder ...‘ “

Hoffen wir, daß diese Lebendigkeit auf die Aufsätze abfärbt; sie können ein wenig Kolorit brauchen.

Aus: Neues Wiener Tagblatt, Wien, 66. Jahrgang, Nr. 135(23791), 15.05.1932, Seite 29/30.

Otto Flake (1880 – 1963), deutscher Schriftsteller.